

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/3 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.3.63971

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

in Deutschland verblieben waren. Sie setzten nun, als »schweizerische Horchposten«, ihre diplomatische Tätigkeit zwischen Duldung und Illegalität fort. In den Blick gerät dabei vor allem Franz-Rudolf Weiss, der von 1920 bis 1949 die Belange der Schweiz in Köln vertrat. Der eigenwillige, um eine besondere Rolle bemühte Diplomat hat als Freund Adenauers bereits die Aufmerksamkeit der Adenauer-Forschung gefunden. Die führenden außenpolitischen Akteure der Schweiz, zu denen Weiss sich zählte, wurden zunächst noch von einem klassischen multipolaren Neutralitätsverständnis geleitet, und sie hatten daher Mühe, sich auf die neuen Rahmenbedingungen und Spielregeln einer bipolar ausgerichteten Mächtekonstellation einzustellen. Anfänglich um Äquidistanz zu Bonn und Ost-Berlin bemüht, wurde die Schweiz von 1945 bis zum Austausch von Botschaftern 1952 zu einem verlässlichen Partner Westdeutschlands bzw. der Bundesrepublik und zu einem ideologischen Verbündeten des Westens. Diesen fast sieben Jahre dauernden Entscheidungsprozeß mit seinen Hinter- und Beweggründen transparent gemacht zu haben, ist das Verdienst der vorliegenden Studie. Ihre Informations- und Quellendichte macht sie zu einem substantiellen Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Außen- und Deutschlandpolitik, dem ein weitgehend abschließender Charakter zukommt.

Reinhard SCHIFFERS, Bonn

Herbert LÜTHY, Essays I: 1940–1963, hg. von Irene RIESEN und Urs BITTERLI, Zürich (Neue Zürcher Zeitung) 2003, XXIX–546 S. (Gesammelte Werke, III).

Der Historiker und Publizist Lüthy (1918–2002) gehörte mit Carl J. Burkhardt, Jean Rudolf von Salis und Karl Schmid zu den herausragenden Persönlichkeiten des geistigen Lebens der deutschsprachigen Schweiz in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. In seinem Werk spiegeln sich die Prägungen eines Lebens durch zwei Kulturen und Sprachen. Nach dem Studium der Geschichte und Romanistik in Paris, Zürich und Genf sowie seinem Wirken als freier Publizist und Historiker in Paris lehrte er Allgemeine Geschichte und Schweizergeschichte, zuerst in Zürich und dann in Basel (1958–1980). Lüthys bevorzugte, für ihn kongeniale Ausdrucksform war der Essay. In dieser Form ergriff er das Wort in den renommierten Zeitschriften »Der Monat«, »Preuves«, dort mit von ihm selbst auf Französisch verfaßten Artikeln, sowie in »Encounter« und »Tempo presente«, wobei seine Beiträge für die beiden letzteren jeweils übersetzt wurden.

Der hier anzuzeigende Band ist Teil einer Werkausgabe, die sein literarisches Schaffen in sieben Bänden dokumentieren soll. Nach einem einleitenden Band I mit dem Titel »Fünf Minuten nach zwölf« bringt Band II den Wiederabdruck des Buches »Frankreichs Uhren gehen anders« (1954), das zu einer der wichtigsten Publikationen eines Ausländers zur französischen Nachkriegsgeschichte wurde. Dieser umfassende Essay wird komplementär ergänzt durch Band V. Mit diesem werden die auf Frankreich bezogenen Beiträge von der »Lyoner Reise« (1941) über die zwölf Pariser Jahre (1946–1958) bis 1990 zugänglich. Die »europäischen« Versuche Lüthys erstrecken sich ebenfalls über ein halbes Jahrhundert und füllen die Bände III und IV. Sein zweibändiges Standardwerk »La Banque protestante de la Révocation de l'Édict de Nantes à la Révolution française (1685–1794)« erscheint in der Werkausgabe neu als Band VI und VII. Aus seiner Beschäftigung mit diesem bank- und finanzgeschichtlichen Thema erwuchs seine Relativierung der These Max Webers zu Kapitalismus und protestantischer Ethik. Die Essays in dem vorliegenden Band setzen 1940 ein, dem »Jahr der Prüfung«, in dem die Achsenmächte ganz Europa eine neue Ordnung aufzwingen. Sie enden 1963, als Lüthy ausnahmsweise einmal etwas voreilig »Nach dem Kalten Krieg« titelte, dies unter dem Eindruck der 1962 zutreffend analysierten Erosion des Sowjetsystems. Von den 40 Essays sind 26 der Zeitschrift »Der Monat« entnommen, die übrigen verschiedenen schweizerischen und deutschen Zeitungen und Zeitschriften.

Von einem konkreten Thema aus – einer Buchbesprechung, einer Forschungsproblematik oder einem aktuellen Ereignis – entwickelte Lüthy grundsätzliche Überlegungen, gefolgt vom Nachweis historischer Hintergründe und zeitgenössischer Vorgaben und Vorbelastungen. Dies geschieht etwa in den Rezensionen von Fritz Sternbergs »Kapitalismus und Sozialismus vor dem Weltgericht« (1953) und des Buches »Asien und die Herrschaft des Westens« von dem Inder K. M. Panikkar (1955), eines Versuchs von asiatischer Seite, die Geschichte der europäischen Mächte in Asien darzustellen. Im wissenschaftlichen Streit stellte Lüthy z. B. die bereits erwähnte These Max Webers und die von dem neoliberalen Genfer Wirtschaftswissenschaftler Wilhelm Röpke postulierte »Internationale Ordnung« auf den Prüfstand. Unter den politischen Ereignissen gaben Lüthy u. a. der Tod von Präsident Roosevelt, Stalin und Bertolt Brecht Anlaß zu rückblickenden Interpretationen.

Zugleich beschäftigten Lüthy geschichtliche Prozesse von Dauer. Beim Beobachten von Entstehung und Ausbau der Europäischen Gemeinschaft warnte er zutreffend von der Illusion, daß ein wirtschaftlicher Zusammenschluß automatisch zu einem geeinten, institutionell gefügten Europa führe. In gleichem Maße erfaßten seine Analysen den fortschreitenden Bedeutungsverlust Europas, auf globaler Ebene zugunsten der beiden Supermächte, in den ehemaligen Kolonien zugunsten einer Vielzahl von »National«-Staaten. Ebenfalls in Lüthys kritisch vergleichenden Blick gerieten der Totalitarismus nationalsozialistischer und sowjetischer Prägung, die Nation als »historische Konstruktion« und die Nationalismen in ihrer jeweils behaupteten Anders- und Einzigartigkeit. In seinen Betrachtungen blieb Lüthys Blick trotz vielfacher Hinweise auf außereuropäische Vorgänge und Einflüsse auf ein Europa konzentriert, das er vor allem von britischem, französischem und deutschem Handeln beeinflußt sah.

Sein den Essays zugrundeliegendes Geschichtsverständnis erläuterte Lüthy u. a. in dem Beitrag »Geschichte als Selbstbesinnung« (1961). Für ihn, der vor dem Krieg bei Marc Bloch, dem Mitbegründer der Schule um die »Annales« studiert hatte, ist Geschichte das Erfassen von neuen Dimensionen, aber auch differenziertere Einsicht in die Strukturen und Strukturwandlungen des Geschehens, das als ein zusammenhängender Prozeß begriffen wird (S. 399). Das zweite Merkmal der Essays ist Lüthys kontinuierliches Bemühen um sprachliche Präzision. Den »Brei der Begriffe« zählte er nach 1945 zum Instrumentarium des geistigen Terrors (S. 61). Aus dieser Sicht gelangen ihm seine Beiträge zu einer publizistischen Verteidigung der geistigen Freiheit, bemüht um Äquidistanz zu Sozialismus und Liberalismus und gestaltet in einer ebenso präzisen wie abwechslungsreichen, durch das Mittel der Ironie pointierten Sprache. Manches erscheint im Rückblick überholt oder dem diskutierten Sachverhalt nicht angemessen, anderes hingegen ist zeitlos gültig oder in seiner Zeitgemäßheit eindrucksvoll exemplarisch. Über 400 Anmerkungen, ein Verzeichnis wichtiger Begriffe und ein Personenregister mit über 500 Namen erschließen die Essays, deren Lektüre ebenso anregend wie lehrreich ist.

Reinhard SCHIFFERS, Bonn

Jean-François ECK, *Les entreprises françaises face à l'Allemagne de 1945 à la fin des années 1960*. Préface d'Alain PLESSIS, Paris (Comité pour l'histoire économique et financière de la France) 2003, X–656 S. (Études générales).

Die Geschichte der internationalen Beziehungen befindet sich seit einigen Jahren in einer Phase der Neuorientierung. Im Zentrum ihres Interesses stehen längst nicht mehr alleine die diplomatischen Beziehungen zwischen Staaten, sondern auch die grenzüberschreitenden Prozesse in den Bereichen der Wirtschaft, Kultur und der Gesellschaften. Aus dieser erweiterten Perspektive der internationalen Beziehungen gehört auch Ecks umfangreiche Habilitationsschrift zu dieser Disziplin der Geschichtswissenschaften, weil sie sich